

Kommentar Waldwahrheit 6.2.2019 zum Artikel „Tiefe Furchen im Waldboden“ Schwäbisches Tagblatt 1.2.2019

Verwitterungsböden entwickeln sich über Jahrtausende. Wir zerstören ihre Strukturen in unseren Wäldern durch Befahren mit Großmaschinen und mechanischen Kulturvorbereitungen und nennen das naturnahe und nachhaltige Forstwirtschaft.

Die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) kommt zu dem Ergebnis, dass in den befahrbaren Lagen über 50% der Waldbodenfläche Verformungsschäden aufweisen. Die höchsten Verformungsschadensraten seien in den geographisch tiefer gelegenen Regionen in älteren Waldbeständen festzustellen. Sie bezeichnet die Situation im Hinblick auf die Intensität wie auch des räumlichen Verbreitungsmusters als alarmierend.

Revierförster Hans-Joachim Ruff aus Hagelloch will nur „punktuell“ von einem „Schaden“ sprechen: „Was heißt schon: Schaden? Es ist nicht so, dass die Rückelinie für den Wald verloren ist.“ Unter günstigen Umständen könne sich so eine Gasse innerhalb von „sieben oder acht Jahren“ regenerieren. „Irgendwann holt sich die Natur alles zurück.“

Was der Diplom-Forstingenieur Ruff öffentlich behauptet, muss nicht als bewusste Falschaussage eingeordnet werden. Er weiß es womöglich nicht besser, eine betroffen machende Erkenntnis auch für eine wachsende Zahl von Forstleuten. Sie spiegelt eine defensive Abwehrgeneration durch reflexhafte Standardfloskeln wider, wie sie hundertfach auf „waldpädagogischen“ Waldbegehungen verwendet werden – mit rasch schwindender Überzeugungskraft.

Aber auch er Bodenkunde-Professor Jürgen Schäffer von der Rottenburger Forsthochschule, der zum Thema „Befahrungsschäden“ promoviert hat und es sicher besser weiß, drückt sich seltsam aus. Er halte die „sieben oder acht Jahre“ des Försters für „sehr optimistisch“. Bis sich eine Rückegasse erhole, könnten auch „mehrere Jahrzehnte“ vergehen. Vielen Lesern wird kaum bewusst, dass er lediglich von den Fahrgassen spricht, auf denen der Boden ohnehin bereits zerstört ist und nicht über die alten optisch nicht mehr erkennbaren Befahrungsschäden über die gesamten Waldflächen. Und er spricht nicht von Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden einer Bodenregeneration, sondern über Jahrzehnte. Wo ist in diesem Zusammenhang der relevante Unterschied zu den „sieben oder acht Jahren“ des Herrn Ruff?

So wird auf subtile Weise abgewiegelt, garniert mit dem Hinweis auf den Vorteil wasserführender Fahrspuren für Gelbbauch-Unken. Das erfreut dann vielleicht die Artenschützer.

Bitte drückt Euch klarer aus, liebe Forstwissenschaftler, wie es Eure Aufgabe ist. Bodenzerstörung hier und heute in unseren sogenannten naturnahen Wirtschaftswäldern ist eine menschengemachte Jahrhundertkatastrophe, die wegen ihrer Irreversibilität durch nichts zu rechtfertigen ist. Ihr seid längst im alimentierten Ruhestand, wenn unsere Nachfolger einmal mehr fragen, wie das alles geschehen konnte.

Karl-Friedrich Weber

- **Dieser Kommentar hat auf <https://de-de.facebook.com/Waldwahrheit/> über 10 000 Leser erreicht.**